

„SCHRIFTSTELLERIN UND MENSCHENFREUNDIN“

Zu Person und Werk Hilda Knoblochs

Fährt die gelernte Grazerin zu Stoßzeiten mit dem Auto vom Bezirk Sankt Peter stadteinwärts und erreicht im Schrittempo den Schillerplatz, bleibt ihr Muße, das weiß-himbeerrot getünchte Gründerzeithaus, Nummer 10, rechter Hand zu betrachten. Neben der Eingangstür wird sie eine schlichte Tafel entdecken mit der Inschrift:

Der Schriftstellerin und großen Menschenfreundin
Hilda Knobloch
(1890-1960)
zum Gedenken.

Diese eher bescheidene, aber immerhin vorhandene Widmung für eine heute vergessene Schriftstellerin - auch, wenn das Geburtsjahr falsch ist - weckt die Neugier: Wer war Hilda Knobloch?

Die spätere Autorin wurde am 21. Dezember 1880 in Marburg an der Drau geboren. Ihr Vater war Mittelschullehrer, ihre Mutter, wie damals üblich, Hausfrau. 1891 übersiedelte die Familie nach Wien, wo sich das Kind nur schwer zurecht fand. Besuche im Burgtheater eröffneten ihm eine neue Welt, davon zeugt das frühe Gedicht *Abschied vom Burgtheater*, welches 1895, als die Familie nach Marburg zurückkehrte, entstand. In der Folge erkrankte Hilda Knobloch vermutlich an Kinderlähmung, und aus dem „tanzfrohe[n], lachlustige[n] Geschöpf¹“ wurde ein stiller, zurückgezogener Mensch. Viele Jahre konnte sie sich nur mit Krücken mühsam fortbewegen, erst im Laufe der Jahre besserte sich das Leiden. Nach Abschluß der Bürgerschule erhielt Hilda Knobloch Privatunterricht in Englisch. 1901 legte sie die Lehrbefähigungsprüfung für Englisch ab, eine der wenigen Möglichkeiten für Frauen ihrer Gesellschaftsschicht, sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Ihre Behinderung vereitelte jedoch jede Betätigung außer Haus, und da auch eine Heirat aus den erwähnten Gründen eher unwahrscheinlich schien, erwählte sie ihr Hobby, das Schreiben, zum Beruf.

1907 übersiedelte Hilda Knobloch mit ihren Eltern nach Graz in das Haus am Schillerplatz 10. Mittelpunkt und Trost in ihrer eingeschränkten Welt war „ein Garten am Ruckerlberg in Graz. Damals [...] die größte Gnade im Leiden“², wie die Autorin diese Jahre später retrospektiv schilderte. Sie veröffentlichte nun Gedichte und Erzählungen in Kinder- und Jugendzeitschriften. 1918 gelang ihr mit dem Drama *Die Judasglocke*, das sie bezeichnenderweise unter dem männlichen Pseudonym „Hans Knobloch“ verfaßt hatte, ein durchschlagender Erfolg. Das Volksstück in der Tradition Ludwig Anzengrubers wurde als letztes Drama der Monarchie am 6. November 1918 am Königlichen Schauspielhaus Berlin uraufgeführt und erlebte bis 1938 mehr als 100 Aufführungen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde es als erstes deutsches Drama in New York aufgeführt.

Anfang der 20er Jahre schien sich für Hilda Knobloch eine glänzende Karriere in Berlin anzubahnen: Der frühere Intendant der ehemaligen Königlichen Schauspiele, Dietrich Graf Hülsen-Haeseler, hatte nach Kriegsende die *Liga zur Rettung deutscher Kunst* gegründet und die Autorin um Mitarbeit gebeten. Hilda Knobloch reichte das Drama *Ubique daemon!* ein und erntete begeisterte Zustimmung: „Seit Goethes *Iphigenie* wurde die weibliche Psyche nicht mehr

¹ KNOBLOCH 1958: 9.

² Ebda.

dichterisch so in allen Tiefen erschöpft [...]“³ Bald nach dieser brieflichen Äußerung verstarb Graf Hülsen-Haeseler plötzlich; das Drama der Autorin gelangte nicht zur Aufführung. Damit begann eine Pechsträhne, die mehrere Jahre andauern sollte und Hilda Knobloch schließlich bewegen haben dürfte, das Genre zu wechseln. Nach weiteren mißglückten Versuchen, dramatische Werke auf Bühnen des deutschen Sprachraumes zu verwirklichen, wandte sie sich dem Roman zu. Noch immer unter dem erwähnten männlichen Pseudonym erschienen 1926 bzw. 1927 zwei Romane und eine Novellensammlung. In dieser Zeit dürfte sich der Gesundheitszustand von Hilda Knoblochs Eltern, vor allem jener des Vaters, verschlechtert haben. Wahrscheinlich aufgrund intensiver Pfllegeanstrengungen ihrerseits, veröffentlichte sie sieben Jahre lang keine einzige Zeile. Anfang der 30er Jahre verstarb der Vater. 1934 erschien, nun unter dem Pseudonym „Hilda Torthofer“, die erste einer Reihe von Heiligenlegenden (Der heilige Vinzenz von Paul). Inwieweit sich die von Haus aus streng gläubige Autorin⁴ damit den aktuellen politischen Verhältnissen in Österreich, sprich dem katholisch-konservativen Ständestaat, anzupassen versuchte, bleibt dahingestellt. Hilda Knobloch trat jedenfalls im Oktober 1934 der austrofaschistischen Einheitspartei Vaterländische Front bei. Bereits ein Jahr zuvor, im Juni 1933, war sie in ihrem Bezirksparteilokal „Goldene Birne“, dem heutigen „Park-Hotel“ in der Leonhardstraße, der NSDAP beigetreten. Dies verwundert umso mehr, als am 19. Juni 1933 diese Partei in Österreich verboten wurde. Laut eigener Aussage blieb die Autorin zumindest bis 1935 illegales Mitglied.⁵

Nach dem Tod ihrer Mutter im Jahr 1937 war Hilda Knobloch auf sich allein gestellt und auf Erträge aus literarischer Produktion angewiesen. Aus diesem Grund, vermutlich aber auch aus einer gewissen Sympathie für den Nationalsozialismus, arrangierte sie sich nach dem „Anschluß“ mit dem herrschenden Regime. Sie wurde, trotz Widerstandes in der zuständigen Kreisleitung, die ihr mangelnde „Leistung“ in der illegalen Zeit vorwarf,⁶ ab 1. Mai 1938 in die NSDAP aufgenommen (Mitgliedsnummer 6298319). Auch in der Reichs-schrifttumskammer (RSK) fand sie als Berufsschriftstellerin Aufnahme (Mitgliedsnummer 14651), was bedeutete, daß sie ungehindert publizieren konnte. Eine Stellungnahme des -damals literarisch unbekanntenen und nur als Notlösung in diese Funktion gehieveten - RSK-Landesleiters Steiermark, Paul Anton Keller, zeigt, daß Hilda Knobloch auch von Neid und Mißgunst der Kollegen nicht verschont blieb:

Hilda Knobloch gab einige Romane heraus, die indes nicht ganz jene Hoffnungen erfüllten, die durch das handwerklich gelungene Schauspiel „Die Judasglocke“ erweckt worden waren. Ihrem Schaffen nach kann sie nicht zum Durchschnitt gezählt werden, ohne dass sie sich indess bedeutend darüber erhoben hätte. Das Format einer künstlerischen Persönlichkeit ist nicht gegeben [...]⁷

Das Verhalten der Autorin erweckt einen etwas zwiespältigen Eindruck: So schreckte sie nicht davor zurück, sich dem Zeitgeist anzubiedern:

Meine Bücher sind immer ausgesprochen national eingestellt. Mein „Tausendjähriger Tag“ wurde von der Reichsstelle zur Förderung [des] deutschen Schrifttums empfohlen (Berlin), der Reichsbücherei eingereicht und mir die Förderung meiner weiteren Schriften in Aussicht gestellt. Für die NSDAP selbst hatte ich keine Gelegenheit zu schreiben [...]⁸

Obwohl die Autorin die Voraussetzungen für schriftstellerische Betätigung erfüllte, reduzierten sich ihre Einnahmen 1939/1940 wegen einer schweren Erkrankung auf ein Minimum, sodaß sie auf Unterstützung durch die Deutsche Schillerstiftung, die u. a. notleidende Künstlerinnen finanziell unterstützte, angewiesen war. Nach ihrer Genesung verfaßte sie Ende 1940, vermutlich um ihre ökonomische Situation zu verbessern, den Kolportageroman Die Wildbadkellnerin, den der Deutsche Verlag - vormals der jüdische Verlag Ullstein - akzeptierte und mit einem Vorschuß

³ Ebda.

⁴ KELLER 1976: 345.

⁵ BERLIN DOCUMENT CENTER: Personalakt Hilda Knobloch

⁶ A. a. O.: Ohne Datum.

⁷ A.a.O.: 12. April 1939.

⁸ A.a.O.: 25. Mai 1938.

von insgesamt 450 Reichsmark bedachte (1000-2000 Reichsmark betrug das durchschnittliche Jahressalär eines Arbeiters). Die Publikation erschien allerdings erst 1955 mit dem Titel *Das Mädchen vom Wildbad*. Die Veröffentlichung der Romane *Der Feuergeist* und *Die allwissenden Augen* verbesserte Hilda Knoblochs finanzielle Situation. Beide Romane erlebten nach Kriegsende Neuauflagen und festigten ihren Ruf als Gestalterin historischer Stoffe.

Hilda Knoblochs Beitritt zur NSDAP bzw. ihre Bemühungen um Integration in den NS-Literaturbetrieb müssen differenziert betrachtet werden: Die äußeren Bedingungen der Autorin spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Um ein halbwegs geordnetes Leben führen zu können, blieb Hilda Knobloch als alleinstehende Frau auf das Schreiben angewiesen. Wegen ihrer Behinderung konnte sie auch nicht in einen anderen Beruf ausweichen. Sie mußte also schon aus existentiellen Gründen Konzessionen eingehen. Daß Hilda Knobloch darüberhinaus eine gewisse Vorliebe für das herrschende System hegte, darf vermutet werden. Trotzdem gibt es graduelle Unterschiede zum Engagement anderer Autorinnen. Helene Haluschka, mit einem Rechtsanwalt verheiratet und somit nicht unbedingt auf eigenes Einkommen angewiesen - ihr stand zumindest die Möglichkeit eines Rückzugs offen -, wirkte ebenfalls in Graz. Im Unterschied zu Hilda Knobloch verfaßte sie explizit nationalsozialistische Literatur (*Eine Französin erlebt Großdeutschland*).⁹ Knobloch veröffentlichte 1940 zwei Heiligenlegenden, in der NS-Ära eher eine Ausnahme.

Nach Kriegsende war Hilda Knobloch unter den ersten Mitgliedern des in Graz gegründeten Verbandes demokratischer Schriftsteller und Journalisten. Die vormalige NSDAP-Mitgliedschaft stellte kein Hindernis dar; unter den 119 Mitgliedern von 1945/46 finden sich immerhin 17 ehemalige Parteimitglieder. Generell erfuhren die meisten Autorinnen nach Kriegsende keine allzu großen Widrigkeiten. Das Bundesministerium für Unterricht gab 1946 eine Liste der verbotenen Autoren und Bücher heraus, zusätzlich mußten sich ehemalige NSDAP-Mitglieder registrieren lassen bzw. einem Entnazifizierungsverfahren unterziehen. Spätestens 1948, nach Inkrafttreten der sogenannten Minderbelastetenamnestie, konnten die meisten der inkriminierten Schriftstellerinnen wieder ihrem Beruf nachgehen. Die tonangebende Literatur der Nachkriegszeit in Österreich stammte großteils von Autorinnen, die im Nationalsozialismus mit zu den erfolgreichen gezählt hatten.¹⁰ Hilda Knoblochs Name stand nicht auf der erwähnten Verbotsliste, deshalb konnte sie unmittelbar nach Kriegsende publizieren. Ihr Roman *Zwischen Gott und Dämon* war höchstwahrscheinlich das erste nach 1945 in Graz publizierte Werk.

Es fällt schwer, Hilda Knobloch einer bestimmten literarischen Tradition zuzuordnen. In Literaturgeschichten wird sie dem Kanon katholischer österreichischer Literatur zugerechnet. Untermauert wird dies vor allem mit ihren fünf Heiligenlegenden. Diese Klassifizierung klammert jedoch die Jugendbücher der Autorin aus. Um 1950 läßt sich in Hilda Knoblochs Publikationstätigkeit eine Zäsur erkennen: Sie wandte sich dem Jugendbuch zu und konzentrierte sich bis zu ihrem Tod - recht erfolgreich - fast ausschließlich auf dieses Genre. Was sie zu diesem abrupten Gattungswechsel bewogen haben mag, liegt im dunkeln.

Im Zentrum der Darstellung stehen vor allem Romanbiographien historischer Persönlichkeiten. Die Bandbreite reicht von Heiligenlegenden über die Lebensgeschichte des Schauspielers Friedrich Ludwig Schröder (*Der Feuergeist*) bzw. des Malers Hans Holbein (*Die allwissenden Augen*) bis zur Vita des spiritistischen Arztes Franz Anton Mesmer (*Zwischen Gott und Dämon*). Auch eher obskure Themenbereiche fanden Beachtung: Aji schildert die Geschichte einer Teetasse aus Meißener Porzellan, *Der Dom* erzählt die Historie des Wiener Stephansdomes. Frauengestalten stehen nur vereinzelt im Mittelpunkt, wie in den Heiligenlegenden Sankt Notburga, Sankt Katharina und Die heilige Genoveva. Als historische Persönlichkeit ist einzig die österreichische Kaiserin Maria Theresia im gleichnamigen Roman gezeichnet.

Die Werke Hilda Knoblochs transportieren ein traditionelles Frauenbild. Im Mittelpunkt stehen meist Positionen und Konflikte eines männlichen Lebensentwurfes; Frauen dienen le-

⁹ Näheres im Beitrag von Sabine Rupp in diesem Buch.

¹⁰ Vgl. GRADWOHL-SCHLACHER 1994: 421-441.

diglich als Projektionsbilder bzw. als Staffage. Ein beliebter Topos ist die Läuterung eines unbeschwert-frechen Mädchens durch einen erfahrenen Mann. Nachzulesen bereits irrt ersten Drama Knoblochs, Die Judasglocke. Die städtisch-arrogante Junglehrerin Otilie verliebt sich in den Dorfschullehrer Stefan und vice versa. Kaum gesteht er ihr seine Zuneigung, ordnet sich die selbstbewußte Otilie dem Mann unter:

Stefan - ich bin dein Geschöpf. Ich tu', was du willst. Ich geh', wohin du mich schickst. Aber ich warte. Und wenn du das eine Wort sagst - das eine Wort - dann komm ich - wohin du magst - wohin du willst - bei Nacht und Nebel [...] ¹¹

Den Konventionen der Zeit entsprechend, entsagen sich Stefan und Otilie, da letztere verlobt ist. Wehmütig, aber moralisch gefestigt, kehrt Otilie in die Stadt zurück:

Und ich hab' deine Sternbahnen gekreuzt, mein Heiliger. Fast wären zwei Welten drüber zugrunde gegangen. Aber nun - nun stehen wir beide fest und können uns grüßen durch den unendlichen Raum. ¹²

Dieses Muster kehrt in Variationen wieder: In Die allwissenden Augen, dem Roman über Hans Holbein, erfolgt zur Abwechslung die Läuterung eines bereits angejahrten Mannes durch die Liebe eines - wohlgemerkt - jungen, blonden, eher unbedarften Mädchens.

Alles in allem veröffentlichte Hilda Knobloch 44 Werke (ein weiteres Buch erschien posthum), die oft mehrere Auflagen erlebten. Ihr erfolgreichstes Werk neben Die Judasglocke dürfte der Roman Maria Theresia gewesen sein. 1957 erhielt die Autorin gemeinsam mit Rudolf List und Herbert Zand (Förderungspreis) für ihr Gesamtwerk den Rosegger-Preis des Landes Steiermark, bis heute der renommierteste steirische Literaturpreis. ¹³ Damit stand sie in einer Reihe mit Paul Anton Keller, Franz Nabl und Max Mell, d.h. für die Vergabe dieses Preises bildete einstige nationalsozialistische Betätigung kein Hindernis. Am 5. Februar 1960 verstarb die Schriftstellerin 80jährig in Graz.

Heute sind Autorin und Werk vergessen. Es gibt keine wissenschaftliche Arbeit über Hilda Knobloch. Ihr Name ist aus dem öffentlichen Bewußtsein verschwunden, ihre Werke werden nicht mehr aufgelegt. Nur in Bibliotheken, Antiquariaten und auf Flohmärkten kann die/der Interessierte fündig werden. Vielleicht bietet dieser Artikel Anreiz für eine Wiederentdeckung der verschollenen Schriftstellerin Hilda Knobloch.

Publikationen

- Die Judasglocke. Drama. (1918)
- Die Liebeschronik Seiner Durchlaucht. Roman. (1926)
- Der Pfarrer von Lehen. Novellen. (1926)
- Der tausendjährige Tag. Roman. (1927)
- Der heilige Vinzenz von Paul. Legende. (1934)
- Der fahrende Schüler. Roman. (1935)
- Der heilige Ignatius von Loyola. Legende. (1936)
- Sankt Notburga. Legende. (1938)
- Der Schicksalsberg. Roman. (1938)
- Die heilige Genoveva. Legende. (1940)
- Sankt Katharina. Legende. (Um 1940)
- Der Feuergeist. Roman. (1941)
- Die allwissenden Augen. Roman. (1944)
- Maria Theresia. Roman. (1946)
- Die sprechende Uhr. Roman. (1946)
- Zwischen Gott und Dämon. Roman. (1946)

¹¹ KNOBLOCH 1918: 111.

¹² A.a.O.: 119.

¹³ MÜHLHER 1971: 706f.

Der Dom. Roman. (1947)
Die große Verwandlung. Roman. (1948)
Der letzte Monarch. Roman. (1949)
Der Robinson unseres Waldes. Roman. (1949)
Aji. Roman. (1951)
Ein Kaiser will Frieden. Roman. (1951)
Der weise Papagei. Jugendbuch. (1952)
Der Elefant Burubu und seine Freundin. Jugendbuch. (1953)
Farben und Frauen. Roman. (1953)
Das Hündlein des Pharaos. Jugendbuch. (1953)
Susi, die Bergziege. Jugendbuch. (1953)
Der Kuß der Fürstin. Roman. (1954)
Tanz der Kronen. Roman. (1954)
Unter der Teufelsfichte. Roman. (1954)
Der Wunderbaum im Urwald. Jugendbuch. (1954)
Die strengen Berge. Jugendbuch. (1955)
Das Mädchen vom Wildbad. Roman. (1955)
Butzemann, der Mops des Herzogs von Württemberg. Jugendbuch (1955)
Der Schicksalsmacher. Roman. (1956)
Alle Welt sucht Aladin. Jugendbuch. (1956)
Der Esel vom Vesuv. Jugendbuch. (1957)
Hackebold, der klügste aller Vögel. Jugendbuch. (1958)
Die Mutter vieler tausend Kinder. Jugendbuch. (1958)
Wohin geht Lori? Mädchenbuch. (1958)
Eva-Violetta. Mädchenbuch. (1959)
Petra und der Tierdokter. Jugendbuch (1959)
Krone und Schicksal. Lebensbilder. (1961)
Der Zauberschuster. Märchenspiel. (1961)
Welch ein Esel! Jugendbuch. (1964)

Manuskripte

Ubique daemon! Drama.
Ulrike Langmann. Drama.
Elisabeth. Drama.
Shakespeare. Roman.
Ich sehe alles. Roman.
Die kleine Stadt. Roman.

Nachlaß

Universitätsbibliothek Graz, Abteilung für Sondersammlungen.

Archiv

BERLIN DOCUMENT CENTER (BDC): Personalakt Hilda Knobloch.

Literatur

GRADWOHL-SCHLACHER, Karin: „Stunde Null“ für steirische Autoren? Literarischer Wiederaufbau in Graz 1945/46. In: Graz 1945. Herausgegeben von der Stadt Graz. Redaktion: Friedrich Bouvier und Helfried Valentinitzsch. (= Historisches Jahrbuch der Stadt Graz. 25.) Graz 1994:421-441.

- HOLZINGER, Alfred: Große Hoffnungen und langsamer Neubeginn. In: Literatur in der Steiermark von 1945-1976. Hrsg. von der Steiermärkischen Landesregierung. Graz [1978]: 9-79.
- KELLER, Paul Anton: Schrifttum in der Steiermark in den Jahren 1938-1945. Hrsg. von der Steiermärkischen Landesregierung [Landesausstellung]. (= Arbeiten aus der Steiermärkischen Landesbibliothek. 15.) Graz 1976: 413-446.
- KNOBLOCH, Hans [d. i. Hilda Knobloch]: Die Judasglocke. Schauspiel in vier Akten. 1. u. 2.Aufl. Stuttgart, Berlin: 1918.
- KNOBLOCH, H. [d.i. Hilda Knobloch]: Die allwissenden Augen. Der Roman Hans Holbeins. Berlin, Wien, Leipzig: 1944.
- KNOBLOCH, Hilda: Eine ganz schöne Strecke Lebensweg. In: Steirische Berichte zur Volksbildung und Kulturarbeit 1 (1958): 9f.
- LIST, Rudolf (Hrsg.): Kunst und Künstler in der Steiermark. Ein Nachschlagewerk. Ried/Innkreis: 1967.
- MÜHLHER, Robert: Der Peter-Rosegger-Preis des Landes Steiermark und seine Träger (1955-1967). In: Die Steiermark. Land, Leute, Leistung. 2. Aufl., Graz 1971: 700-728.

Vgl. auch den aktuellen biografischen Artikel ad Knobloch auf der AutorInnenseite.